

GEDENKMESSER ANLÄSSLICH DES 186. GEBURTSTAGES VON KAISER FRANZ JOSEPH I.
18. August 2016, Stadtpfarrkirche St. Nikolaus, Bad Ischl
Predigt: Bischof em. Dr. Maximilian Aichern

Lesung: 1 Tim 2, 1-6; Evangelium: Lk 22, 14-30

In einigen Wochen, am 21. November dieses Jahres ist der Gedenktag, dass Kaiser Franz Josef I. vor 100 Jahren gestorben ist. Zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellungen im heurigen Gedenkjahr erinnern an die große Herrschergestalt der Geschichte Österreichs. Sie zeigen die großen wirtschaftlichen, kulturellen und humanen Verdienste des Kaisers auf, der fast 68 Jahre die Geschicke unserer Heimat geleitet hat. Nicht nur bei uns, sondern auch in Gebieten des ehemaligen Kaiserreiches wird auf Errungenschaften hingewiesen, die ihm und seinen Mitarbeitern zu verdanken sind. Er ist in vieler Hinsicht Vorbild auch für uns heute, etwa in seinem Pflichtbewusstsein und seiner Disziplin.

Es gibt aber auch durchaus kritische Töne bei der Aufarbeitung unserer Geschichte, die darauf hinweisen, dass in der Regierungszeit von Kaiser Franz Josef I. manches versäumt wurde, dass über 15 Millionen Soldaten und Zivilisten im Ersten Weltkrieg, der unsagbares Leid über unzählige Menschen brachte, starben. Früheres Geschehen kann nicht nur aus heutiger Sicht gesehen und bewertet werden. Wir können aber Konsequenzen für die heutige Zeit ziehen, etwa dass wir uns bemühen, Werkzeug des Friedens und der Versöhnung zu sein. Es ist ein positives Zeichen, dass Europa gelernt hat, dass es nur miteinander geht. Brüderlichkeit unter den Völkern ist das Fundament und der Weg des Friedens, sie könnte die Armut besiegen, weltweite Gerechtigkeit ermöglichen sowie Kriege und Terror auslöschen. „Es braucht ein gemeinsames Aufarbeiten der Geschichte, Begegnungen über Grenzen hinweg und Eingeständnis von Schuld, um ein gemeinsames Europa der Zukunft zu bauen“, wird im Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich von 2003 betont (136). Wir wollen Brücken bauen zwischen den Menschen, Brücken des Friedens in Gerechtigkeit, des gegenseitigen Verstehens, des Dialogs und der weltweiten Zusammenarbeit.

Die wichtige Tradition des Gottesdienstes am Geburtstag von Kaiser Franz Josef hier in Bad Ischl, die von der großen Familie des Hauses Habsburg-Lothringen, der Ischler Pfarre und Stadt sowie dem Freundeskreis getragen wird, ist mehr als eine dankbare Erinnerung. Es ist ein Beitrag zur österreichischen Identität und zur Gestaltung unserer gesellschaftlichen Zukunft. Wir erfüllen die Aufforderung, die wir aus dem Ersten Timotheusbrief gerade gehört haben – Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, besonders auch für jene, denen wir viel verdanken, auf deren Leben und Wirken wir aufbauen dürfen. Dieses Gedenken ist gleichzeitig eine Ermunterung zum Einsatz in der gegenwärtigen Zeit.

Wir leben in einer Umbruchzeit, wie es auch vor 100 Jahren war. Gerade in einer solchen Zeit hat das Evangelium vom Salz der Erde und vom Licht für die Welt für uns Christen eine ganz besondere Bedeutung. Wir sind aufgerufen, wie es auch unsere Vorfahren getan haben, unseren Beitrag für die Welt zu leisten, mitzuhelfen, dass wir einer lichtvollen Zukunft entgegengehen können. Die Päpste und Österreichs Bischöfe haben wiederholt darauf hingewiesen, dass Europa auch ein geistiges, humanes und soziales Zusammenwachsen braucht. Es kann als echte Gemeinschaft nur bestehen, wenn es klar um seine geistigen Fundamente weiß. Dazu gehören Gottesbezug und Glaube, Familie und Solidarität gerade auch mit den Schwachen, die Bereitschaft zum Teilen und auch zu manchem Verzicht.

In meinem Archiv habe ich das Manuskript der Ansprache von Abtpräses Koloman Holzinger vom Stift Admont gefunden, die er 1974 bei der Kaisermesse hier in Bad Ischl gehalten hat und die ich aus St. Lambrecht mitgenommen habe. Der zentrale Satz darin lautet: „Die Ehrfurcht vor der Vergangenheit ist die Grundlage für die Zukunft“. Abt Koloman wies darauf hin, dass diese Pfarrkirche von Kaiserin Maria Theresia erbaut wurde, dass Kaiser Franz Josef hier vor dem Altar so oft geweiht hat und seine Sorgen, Freuden und Leiden, seine Erfolge und Enttäuschungen vor Gott hingetragen hat. Der verstorbene

Admonter Abt hat damals die Mitfeiernden aufgefordert, dass wir uns neu um jene Werte bemühen, die die großen Persönlichkeiten unseres Landes so vorbildlich verwirklicht haben.

Es geht um einen Glauben, der sich in der Verantwortung für die Menschen und für die Welt verwirklicht, es geht um Bescheidenheit, Opferbereitschaft. Wir haben weithin verlernt, die Aufgaben in Staat und Gesellschaft als Auftrag Gottes, als Dienst an den Menschen zu sehen und zu verwirklichen. Auch hier kann uns die Ehrfurcht vor der Vergangenheit eine wichtige Basis für die Zukunft sein.

Wir brauchen ein Weltethos, zu dem gerade auch der Dialog zwischen allen Religionen und Kulturen wesentlich beitragen kann. Unser Horizont kann nicht durch eine Kirchturm-sicht, aber auch nicht nur Landes- und Kontinentalgrenzen abgeschlossen werden. Er ist nur weltweit möglich. Die Antwort auf Globalisierung und europäische Einheit verträgt weder nationale Abschottung noch liberales Laufenlassen, sondern braucht Durchsetzung einer neuen europäischen und globalen Wirtschafts- und Sozialordnung. Das Gemeinwohl ist – wie auf nationaler Ebene – nicht auf einem Kontinent oder gar weltweit das automatische Ergebnis von rivalisierenden Gruppen- oder Volksinteressen und auch nicht des Marktmechanismus. Wir erleben in erschütternder Weise, dass in zunehmendem Tempo die Armen ärmer und die Kapital und Ressourcen Besitzenden immer reicher werden. Wir brauchen von möglichst vielen Menschen und Staaten mitgetragene weltweite Strukturen und Einrichtungen, die dafür sorgen, dass Diskriminierungen abgebaut und verhindert werden, dass Lasten möglichst gerecht verteilt werden, dass menschengerechte Lebenschancen allen zugänglich werden, dass nicht Minderheiten, Flüchtlinge und solche, die über keine wirksame Organisation verfügen, unter die Räder kommen, wie Österreichs Bischöfe in ihrem Sozialhirtenbrief (94 und 95) schrieben.

In der Lesung war davon die Rede, dass Christus ein Zeugnis zur rechten Zeit gegeben hat. Auch wir sind eingeladen zu einem solchen Zeugnis in unserer Zeit. Es ist der dritte Schritt nach der Fürbitte für die Verstorbenen und der Danksagung für unsere Vorfahren, dass wir auf den geschenkten Wurzeln weiterbauen und zu einer menschlicheren Welt und zum Wohl aller Menschen unseren Beitrag leisten. Amen.